

Günter Biemer

Ist die Kirche lernwillig? – Zur Lernfähigkeit der Kirche

Veränderungen im Bereich des Gottesdienstes, der Verkündigung und Gemeindeleitung

Wer jetzt Pfarrer ist, hat es nicht leicht. Was er gestern lernte, scheint heute überholt. Das zweite Vatikanische Konzil und seine Wirkungsgeschichte haben immer neue Veränderungen gebracht. Im Bereich des *Gottesdienstes* ist es schon lange her, daß das Latein verpflichtend und der Kanon unveränderlich waren. Taufe, Firm Spendung, Eucharistiefeier, der Ritus der Eheschließung, die Kirchweihe, die Totenliturgie, alles wurde verändert. – Im Bereich der *Verkündigung* ist der Prozeß nicht weniger intensiv: Anstelle der Auslegung der Heiligen Schrift wird die Auslegung der Gegenwartsprobleme im Licht des Evangeliums erwartet. Die nötige Hilfestellung der Theologie von einst ist überholt durch eine Vielfalt theologischer Ansätze, die man sich erst erwerben muß. – Auch die *Gemeindeleitung* ist differenzierter und komplexer: Die Rätestruktur erfordert einen völlig neuen Leitungsstil. Die Laien sind zur Mitsprache und Mitleitung engagiert.

Was vom Pfarrer gilt, das gilt in ähnlicher Weise von den Bischöfen, nicht weniger von den praktizierenden Gliedern der Gemeinde. Die Kirche ist in Bewegung geraten, in eine Veränderung, die man noch vor einem Jahrzehnt für unmöglich hielt.

Allerdings ganz so überraschend, wie es den Anschein hat, war dieser dynamische Aufbruch nicht gekommen. Er war bereits im letzten Jahrhundert vorbereitet. Die Erkenntnis, daß Dogmen nicht starr und unveränderlich, sondern geschichtlich gewordene Glaubenszeugnisse sind, dementsprechend ablösbar durch Erneuerung, war das erste Signal. Als John Henry Newman das Stichwort *Dogmenentwicklung* nannte, wurde er heftig attackiert. Aber seine Einsicht und sein Mut wurden zu einem Impuls, der Lernprozesse in der Kirche in Gang brachte. Es zeigte sich, daß die Wahrheit der Offenbarung in der Kirche nicht wie ein kostbarer Edelstein war, den man unverändert von Generation zu Generation durch die Jahrhunderte reicht. Denn hinter Newmans Auffassung von Wahrheit steht nichts weniger als jenes Ereignis, jene Erfahrung, die die ersten Jünger mit Jesus gemacht haben und die sie anderen mitteilten: Die Wirkungsgeschichte eines Ereignisses kommt durch lebendige Menschen zustande. Die Hörer der Apostelpredigt



Lernen heißt:
Veränderung
durch Erfahrung
und Einsicht

glaubten an das Christusereignis, durch das ihr Leben einen neuen Sinn erhielt. So machte und macht jede Generation die Erfahrung mit dem Christusereignis in ihrer geschichtlichen Situation neu. Aufs neue geht ihr jenes Licht auf, das damals jenem Kreis der Jünger aufgegangen war.

Was im 19. Jahrhundert in sächlicher Betrachtung als Dogmenentwicklung gesehen wurde, das geht unserer Zeit als ein Prozeß auf, der vom Menschen nicht ablösbar ist. Jeder wird davon betroffen, der heute glaubt. Der Glaube, das Leben nach dem Geist Jesu, ist nie abgeschlossen und im Griff, sondern im Werden und Verändern. Veränderung aber durch Erfahrung und Einsicht heißt *Lernen*. Die Kirche präsentiert sich heute als Lerngesellschaft. Und dies in zweifacher Weise.

Kirche ist erstens Lerngesellschaft insofern, als der einzelne Christ durch die Begegnung mit dem Evangelium Jesu einen Daseinsentwurf kennenlernt, der sein eigenes Leben verändert. Glauben ist mit einem *existentiellen Lernen* im Umgangsverhältnis mit der Gemeinde verbunden. Es geht dabei um die Sozialisation mit der in der Kirche repräsentierten Jesustradition.

Kirche ist zweitens Lerngesellschaft insofern, als die jeweils neue Generation aus der gestrigen Verwirklichung des Evangeliums Jesu *evolutiv ausbrechen* muß. Im Geiste Jesu, der durch die Jahrhunderte in dieser Gemeinschaft lebendig geblieben ist, hat die jeweils gegenwärtige Generation ihre neuen Daseinsgegebenheiten und Aufgaben im Licht und nach den Kriterien der Botschaft Jesu neu zu interpretieren. Wenn Kirche in diesem Sinne eine Lerngesellschaft ist und wenn Lernen Veränderung durch Erfahrung und Einsicht ist, dann muß gefragt werden, woher ihre Erfahrungen kommen, die sie zum Lernen anleiten. Und man wird antworten können, daß sich diese Erfahrungen als verschiedenartige, von außen und innen kommende Impulse einstellen. Auf diese Weise hat die Kirche — zwar langsam und zögernd und gegen viele Widerstände — zum Beispiel die *soziale Frage* gelernt. Wäre die Gesamtkirche den wachen und kritischen Vorkämpfern wie Adolf Kolping, Emmanuel von Ketteler und Edward Manning gefolgt, dann hätte sie sich relativ rasch in positiver Weise mit den Ideen von Karl Marx und Friedrich Engels auseinandersetzen können. Zweifellos wäre sie damit zu einem bedeutsamen Anwalt der sozialen Belange der Arbeiterschaft um die Jahrhundertwende geworden. Aber auch so ist sie zum Ziel gelangt, wie die Enzyklika *Populorum Progressio* von 1967 lehrt, von der Karl Steinbuch meint, ihrem Inhalt nach könne man sie

dem Kreis der Sozialrevolutionäre um Marx zuweisen. — Ein anderes Beispiel für einen weitreichenden und noch nicht abgeschlossenen Lernprozeß bietet der ökumenische Impuls: Die Konfessionsverschiedenheit in der pluralen Gesellschaft, der nationalsozialistische Druck als Katalysator, der Mut einzelner Vorkämpfer in der *Una Sancta* und die wagnisfreudige Offenheit Johannes' XXIII., der keine Angst hatte, führten zum ökumenischen Durchbruch. Die beargwöhnten Vorkämpfer wurden rehabilitiert, aus Häretikern wurden getrennte Brüder, aus der gegenseitigen Verurteilung wurde der Dialog, aus dem statischen Festhalten an der Wahrheit das dynamische Verständnis einer Hierarchie von Wahrheiten.

Herausforderung
durch Lebenssituationen
und durch das
Evangelium

Die Frage nach der Herkunft der Lernimpulse verweist uns also auf die Lebenssituation, Probleme, Postulate der menschlichen Gesellschaft: die Arbeiterfrage, die Bildungsfrage, die Einheitsdynamik infolge der Massenmedien, Mischehenprobleme, das Abtreibungsproblem, die Bevölkerungsexplosion, die Probleme von Hunger und Übersättigung, Massenvernichtung und konventionelle Kriege und vieles andere. Solche Probleme stoßen auf die Botschaft Jesu von der Barmherzigkeit Gottes, die den Menschen freisetzt, vom Aufruf zu Solidarität und Liebe, von der Verheißung der absoluten Zukunft und Hoffnung. Das Evangelium erfährt Anstöße. Die Glaubenden werden herausgefordert von den Situationen ebenso wie vom Evangelium. Der Lernprozeß setzt ein. Wichtig ist, daß er dort beginnt, wo die Fragen gestellt werden. Dazu gehört, daß das *Glaubensgespräch der Christen* an der Basis in Gang kommt, daß die theologische Erwachsenenbildung sich ausweitet, daß die sogenannten Laien als die Fachleute der Glaubensverwirklichung im Lebensumkreis unserer Welt sich äußern lernen und sich äußern, daß die lehrende Kirche auf sie hört.

Man wird das Bedenken geltend machen, daß für den Glauben der Kirche doch einzig und allein die Amtsträger, die amtlich bestellten Hüter und Wächter des Glaubens verantwortlich seien. Für den Glauben als Lehre! Glauben aber ist Lehre und Leben zugleich. Wirklich ist er nur als Leben. Es gibt gewiß Verantwortliche für Leitungs- und Verkündigungsfunktionen, Fachleute für Theologie und kirchliches Recht. Sie sollen fachkundig ihre Verantwortung für den ganzen Bereich wahrnehmen, der ihnen übertragen ist. Aber gibt es andere Fachleute für das Glauben als diejenigen, die es durch ihr Leben verwirklichen?

Und so könnte der *Lernprozeß* verlaufen: Das Gespräch mit denen, die in der heutigen Gesellschaft den Glauben rea-

lisieren, bringt die Tätigkeit der Theoretiker, die den Glauben wissenschaftlich verantworten, auf die Spur, die in dieser Welt und zu dieser Stunde geboten ist. Die Fragen und Antworten beider informieren die Verkünder des Lehramts über die Necessaria an den Brennpunkten. Das Gespräch der Gemeindeglieder, das Gespräch mit den Synodalen, die Anfragen der Nationalsynoden, die Fragestellung der Bischofskonferenzen, die Diskussionen des Ökumenischen Konzils und seine päpstlich sigillierte Äußerung eines hermeneutisch durchgetragenen Glaubens könnten zeigen, daß die Kirche nicht nur der Theorie nach, sondern auch *praktisch* so lernfähig ist, wie sie heute sein sollte.

Angst blockiert
die Lernfähigkeit

Lernen heißt, sich verändern durch Erfahrung und Einsicht. Wer Angst hat vor neuen Einsichten, vor der Erfahrung auf neuem Terrain, blockiert seine Lernfähigkeit. Wer in leitender Position Angst ausstrahlt, verhindert die Lernprozesse auf breiter Front. Denn Angst verstellt die Zukunft und igelt ein in den status quo. Angst macht dumm (Adolf Exeler). Angst lähmt das Selbstvertrauen und verhindert den Ausgriff auf neue Möglichkeiten und notwendige Assimilation. — Wo die Lernprozesse der Kirche aus Angst gestoppt werden, hat das Vertrauen auf den Geist Jesu und auf die Assimilationspotenz seiner Gemeinde aufgehört. Die Kirche wird dann — trotz gegenteiliger Versicherung — als menschlich durch Menschen zu rettende Veranstaltung behandelt. Angst macht blind und läßt die Implikate der Probleme nicht mehr sehen. In welche Sackgassen Angst führen kann, hat die Bischofssynode 1971 gezeigt und zeigt manche Pfarratssitzung nicht minder.

Die Kirche muß lernen. Im Licht des Bewußtseinsvorsprungs Jesu lernt sie die differenzierten Probleme des einzelnen und der Gesellschaft neu sehen; lernt sie ihre eigenen Aufgaben und sich selbst neu verstehen. Angst und die Verbreitung von Angst und Unsicherheit sind die große Versuchung und Gefährdung, die den Lernprozeß in Frage stellen, der der Kirche heute aufgetragen ist. Niemand wird leugnen, daß dieser Prozeß im Augenblick arhythmisch und hektisch verläuft, weil sich der Nachholbedarf einerseits und die Häufung von Lernimpulsen andererseits sehr verdichtet haben. Doch das soll kein Grund sein, die anstehenden Fragen nicht sorgfältig und umsichtig auszuloten.

Wir bedürfen der Solidarität und gegenseitigen Lernhilfe auf allen Ebenen; „denn Wachstum ist der einzige Beweis für Leben“ (J. H. Newman).